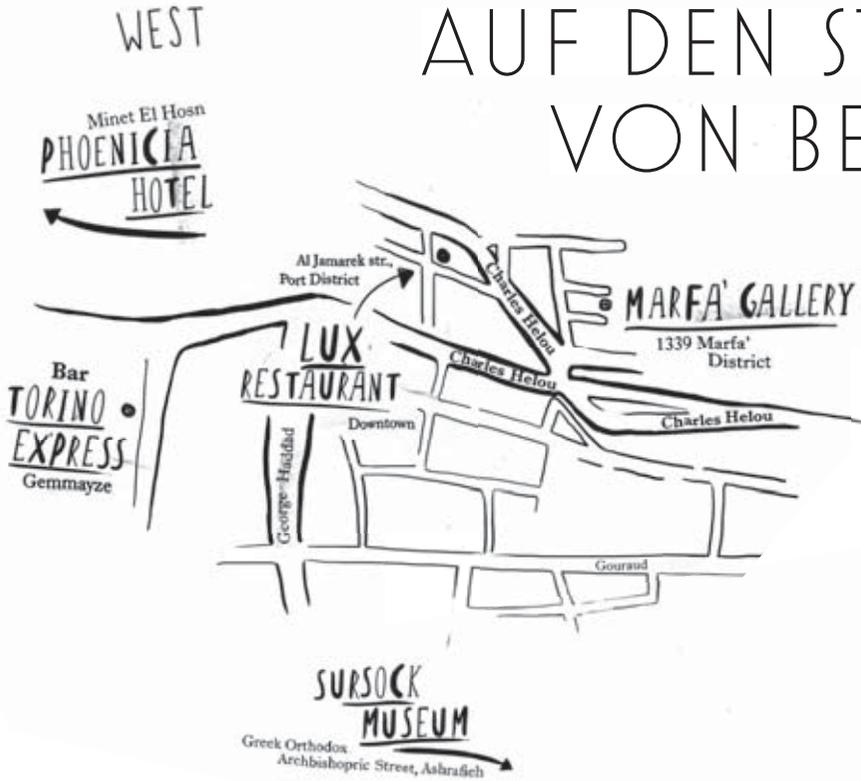
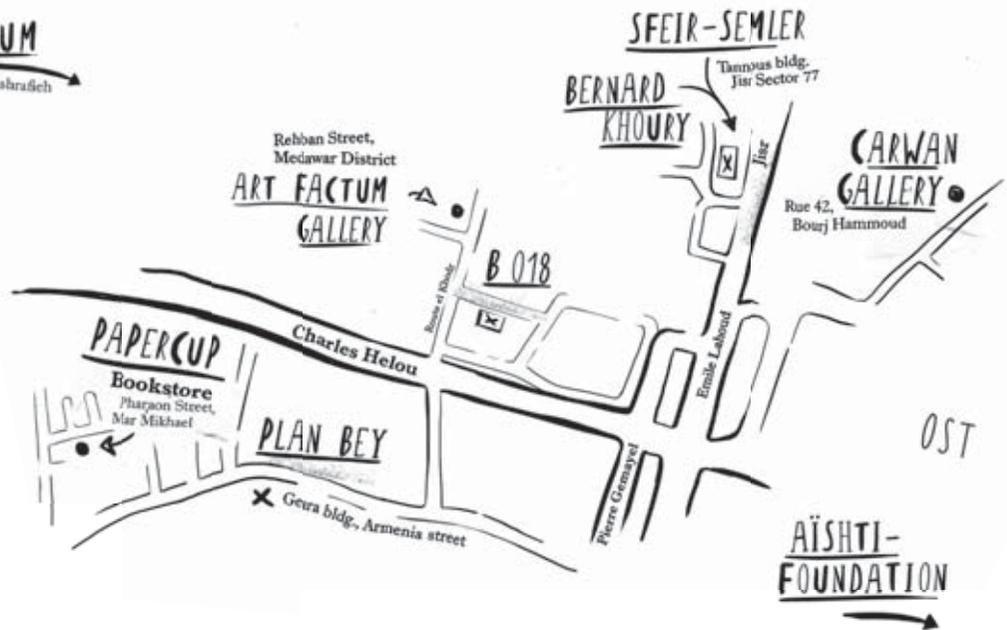


AUF DEN STRASSEN VON BEIRUT



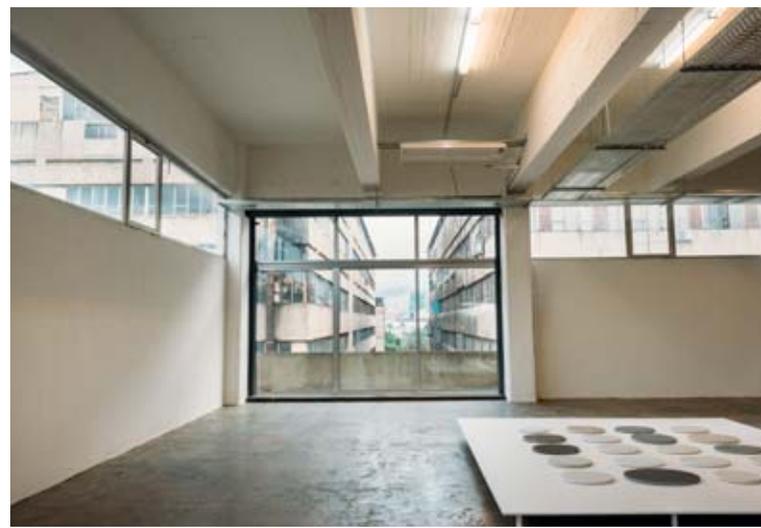
Jede Stadt hat ihre Mikrokosmen wir stellen sie vor. In Beirut erklärt uns ein Architekt die Bauwut, rennen wir durch den Stadtverkehr und treffen eine Galeristin, die an den Libanon glaubt



krieg ist direkt um die Ecke. Das ist allerdings nur die eine Seite. Der libanesischer Architekt Bernard Khoury verweilt nicht bei seinen düsteren Worten, er springt vom Konferenztisch auf und geht zu den Fenstern des rot-schwarzen Loftbüros. Von hier aus kann man die Stadtlandschaft betrachten, für die Khourys hyperaktive Assoziations-Architektur so wichtig ist wie nie zuvor.

Seit er den Club B018 baute, nur wenige Schritte entfernt, gilt er eben als *bad boy* unter den Baumeistern, ein feierlustiger Typ, der auf den Gräbern des Bürgerkriegs tanzt. Für

diese Region war das eine Art Weltkrieg, der diverse konfessionelle und staatliche Gegenspieler verwickelt hat: Christen, Juden, Moslems, Libanon, Israel, Syrien, PLO. Doch Khoury, der das Klischee von sich und dieser Stadt gleichzeitig bedient und bekämpft, meint mit *bad soil* vor allem die nach dem Krieg in den Neunzigern einsetzende Privatisierung. Kritische Rekonstruktion? Eher viel kritisierte Neukonstruktion. Khoury macht zur Ver-



IDYLLE IST ANDERSWO: HINTER BEIRUTS SUBURBANE WIDERBORSTIGKEIT RAGT DAS MONDÄNE ZENTRUM EMPOR. DORT STELLT VARTAN AVAKIAN GERADE BEI DER GALERIE MARFA' (LINKS) AUS. DIE KOLLEGEN VON CARAWAN SITZEN IN EINER ALTEN FABRIK (OBEN). WAEL SHAWKY ERINNERT BEI SFER-SEMLER MIT PUPPEN AN DIE KREUZZÜGE



marks, an Hochhäusern, Busstationen, Tankstellen. Wir wollen das zentrale Beirut trotzdem erkunden, dabei helfen die ortskundige österreichisch-libanesisches Fotografin Tanya Traboulsi und ihr rotes Auto. Zur Galerie Art Factum können wir aber noch zu Fuß gehen, sie hat 2012 hier eröffnet, auch die Carwan Design Gallery ist gerade ganz in die Nähe gezogen, sitzt in einer alten Fabrik.

Mit dem Auto muss man den fiesen Nord-/Süd-Ost-/West-Knoten überwinden, den Khoury uns eben aus dem Fenster gezeigt hat, dann in kaum als solche zu erkennende Straßen einbiegen. Staub, Zäune, brache Industrie. „Abgefickt“ trifft es ganz gut. Ein Essenslieferant auf einem Roller überholt uns, anders kriegt man hier keinen Lunch. Wir folgen ihm treppauf in die riesigen Räume. Man hat einen guten Blick auf das Gebäude von Sfer-Semler und Khoury. Davor türmt sich ein riesiger Berg aus dem Müll, der die Stadt so gepeinigt hat, weil er nicht abgeholt wurde. „The place to be“ brüllt der italienische Galeriedirektor uns entgegen, um die ohrenbetäubende Flex der Handwerker zu übertönen.

deutlich permanent Zeichnungen, tuschend, unruhig. Man wird nicht erfolgreich, weil man pittoreske Ideen hat, Barstühle, auf denen man tanzen kann, Discos, die ihr Dach zum Sternenhimmel öffnen. Man muss organisieren. Anweisen.

Durch die weiten Büfenster blickt man auf eine vermüllte Fabrikhalde und die donnernden Straßen. Hier überschneiden sich die Arterien des Landes, die Nord/Süd- und die Ost/West-Route. Dahinter das Zentrum: Hochhaustürme, schmal, breit, hell, dunkel, modern, kitschig, uralt, kaputt, geleck. Bevor Khoury auf seine im Büro parkende Ducati steigt und abzischt, schickt er uns in die renommierte Galerie eine Etage höher. Er hat der hamburgisch-libanesischen Galeristin Andrée Sfer-Semler diesen Ort vor mehr als zehn Jahren empfohlen, seitdem haben der Architekt und die Galeristin jeweils in ganz unterschiedlicher Weise das neue Beirut mitgeprägt, eine Stadt, so heißt es, in der die maßlosen Geldflüsse abnehmen und das Kulturleben aufblüht.

Empfangen werden wir von der Galeriedirektorin Rana Nasser-Eddin, das Vorzeige-

bild einer modernen arabischen Frau – die dazu wie ein britischer PR-Profi redet. Sie lernte die Galerie als Studentin kennen, ist mit der Szene gewachsen. Die aktuelle Ausstellung des ägyptischen Shootingstars Wael Shawky gefällt ihr so gut, weil sie auch kunstfremdes Publikum anzieht. Die Libanesen können sich mit Shawkys Kreuzzug-Puppen spielen identifizieren. Das ist wichtig, weil die Kunstszene immer noch klein ist.

Auch gibt es kaum internationale zeitgenössische Kunst zu sehen, Museen sind Mangelware. Ob sich das mit der Eröffnung der Aishti-Foundation ändern wird? Seit ein paar Wochen macht der Boutiquen-Tycoon Tony Salamé in einem neuen 100-Millionen-Dollar-Kaufhaus am Stadtrand seine Kunstsammlung zugänglich – gleichzeitig kann man sich dort einkleiden. Ist das gut, dass man diese Künstler jetzt hier sehen kann? Rana nickt heftig. Zum Foto müssen wir sie überreden. „Zum Glück war ich noch beim Friseur!“

Um die Ecke in Beirut? Das scheitert an der versprengten Kulturszene und an dem wirren Verkehr. Straßennamen spielen kaum eine Rolle. Hier orientiert man sich an *land-*

